

Ein Lied

Autor(en): **Claudius, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 2 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 14. Januar 1922

Ein Lied.

(hintern Ofen zu singen.)

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht Süß noch Sauer.
War je ein Mann gesund, ist er's;
Er krankt und kränkelt nimmer,
Weß nichts von Nachtschweiß, noch Vapeurs,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Und spottet über Fluß im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.
Aus Blumen und aus Vogelfang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Drang und warmen Klang
Und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;
Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
Und Teich' und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht
Dann will er tot sich lachen. —

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.
Da ist er denn bald dort bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

Matthias Claudius.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

2

Nach dem lieben Gott kam die Frau Doktor Schwarzwälder an die Reihe, die eine alte, einsame Witfrau war und es mit der Jugend so wohl meinte wie nicht bald eine. Denn ohne die Frau Doktor hätte Rösli Franz Blumer nie getroffen. Wenn sie ihn aber nicht getroffen hätte, so könnte sie ihn nicht lieb haben, und wenn sie ihn nicht lieb hätte, so wäre sie nicht so glücklich. Einen Augenblick schoß ihr der Gedanke durch den Kopf, dann würde ich vielleicht einen andern lieb haben. Aber sie verwarf diesen Gedanken und bekämpfte ihn, denn in solcher Vermutung lag eine Herabsetzung ihrer gegenwärtigen Gefühle, und das duldete sie nicht. Man müsse den jungen Leuten helfen, sagte die Frau Doktor, und deshalb lud sie jede Woche einige Buben und Mädchen ein, die dann zusammen musizierten und plauderten. Die Frau Doktor sah darauf, daß alles höchst ehrbar zugeht. Fröhlichkeit wollte sie, doch nicht Ausgelassenheit. Nur wenn sie besonders gut

gelaunt war, wohl auch den jungen Leuten ein paar bescheidene Ruchwünsche allzu deutlich anlah, rief sie: „So, meine Lieben, jetzt zähle ich auf drei, und dann dreh ich das elektrische Licht aus, nachher zähl ich wieder auf drei, dann laß ich es wieder brennen.“ Dann war es jeweilen ergötzlich, wie diese oder jene auseinanderrückten, andere aber still dasahen wie Delgöhen oder wie Märtyrer, die bereit sind, alles zu erdulden, glühende Roste und brennende Feuer, und wieder andere gleichsam mit Mienen und Augen energisch dagegen protestierten, als wollten sie im Dunkeln etwas fischen, was im Lichte nicht erlaubt war. In solch vorübergehender Dunkelheit hatte auch Rösli den ersten Kuß erwünscht. Bloß wußte es nicht genau, ob es ihn erwidert hatte, was aber wahrscheinlich der Fall gewesen war, obwohl es Franz Blumer bis heute nicht zu fragen gewagt hatte, und sich auch keine Gelegenheit gefunden hatte, das Experiment zu wiederholen. Denn die Frau